

# Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts



Titelgeschichte

## Alle Söhne an Nazi-Deutschland verloren

Während Arnold Emsländer in der Gaskammer ermordet wurde, mussten seine drei Brüder in die Wehrmacht einrücken. Keiner von ihnen kehrte zurück. Teil zwei der tragischen Geschichte der Familie Emsländer aus Tschugg.

Die Familie Emsländer im Januar 1919: In der oberen Reihe stehen Ernst (18), Luise (17) und Helene (19). Links wahrscheinlich Arnold (10), die Eltern Franz Joseph (54) und Mutter Rosa (44), dazwischen Rudolf, der Jüngste (4), und ganz rechts wahrscheinlich Adamir (9). BILDER: ZVG

Andrea Butorin

Im Januar 1919 putzt sich Familie Emsländer aus Tschugg heraus: Ein Fotograf ist da und schiesst obiges Foto. Stolz und leicht verschmitzt blickt das Familienoberhaupt Franz Joseph in die Kamera, seine Frau Rosa dagegen schaut streng drein. Die älteste Tochter Helene ist zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt, Ruedi, der Jüngste, viereinhalb.

Emsländers sind eine arme und kinderreiche Familie. Vater Franz Joseph stammt aus Lignières und arbeitet als Schuhmacher. Er frönt zumindest eine Zeitlang stark dem Alkohol und hat auch nicht immer Arbeit. Wie seine Eltern besitzt er das deutsche Bürgerrecht.

Gemäss dem Gesetz wird mit der Heirat auch Rosa Emsländer, eine gebürtige Reubi aus Ins, Deutsche. Vor der Hochzeit arbeitete sie im Seeland und in Genf als Dienstmagd. 1899 wird Tochter Helene geboren, ab da kommt praktisch im Jahresrhythmus ein Kind zur Welt. Insgesamt werden es elf sein. Eines kommt

tot zur Welt, und vier weitere sterben jung. Somit verbleiben Emsländers mit Helene, Ernst, Luise, Arnold, Adamir und Rudolf sechs Kinder.

1945 werden nur noch die beiden Töchter am Leben sein: Der Krieg und Nazi-Deutschland rauben Emsländers all ihre Söhne.

Die Geschichte von Arnold Emsländer war im BT vom 26. September zu lesen: Ihm wird 1934 vorgeworfen, sich unsittlich verhalten zu haben. Er kommt vor Gericht, wird freigesprochen und trotzdem in sein Heimatland Deutschland ausgewiesen, wo man ihn als schwachsinzig einstuft. Nach sechs Jahren in der Heilanstalt Weissenau endet sein Leben als eines von über 70 000 Opfern der berüchtigten Aktion T4 in der Gaskammer: Die Nazis ermorden damals systematisch Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen.

Was genau mit Arnold Emsländer passiert ist, haben seine Eltern und Geschwister mit grosser Wahrscheinlichkeit nie erfahren. Auch Franziska Mül-

ler\* und Maria Schwarz\* erfahren erst im Zuge dieser Recherche, wie das Leben ihres Grossonkels geendet hat.

Die beiden sind Urenkelinnen von Rosa und Franz Emsländer, leben im Kanton Bern und möchten anonym bleiben. Sie sind aber bereit, ihre Familienerinnerungen zu teilen. Weitere wichtige Quellen, um das Leben der Emsländers nacherzählen zu können, waren im Schweizerischen und im Deutschen Bundesarchiv sowie im Staatsarchiv des Kantons Bern zu finden.

Als erstes verlassen «Lene» und «Lugge», wie die beiden Schwestern genannt werden, ihr Zuhause. Helene ist 22 Jahre alt, als sie 1921 Fritz Engeloeh aus Wattenwil heiratet. Nun ist sie Schweizerin und lebt in diesem Dorf oberhalb des Thunersees. Das Paar kriegt eine Tochter und einen Sohn.

Drei Jahre später folgt ihre Schwester nach Wattenwil: Luise vermählt sich mit Fritz Engeloehs Bruder Johann Gottlieb. Wie es dazu kommt, dass zwei Seeländer Schwestern zwei Oberländer

Brüder heiraten, weiss heute niemand mehr.

1935 wird für die Familie zum Krisenjahr: In Tschugg stirbt der Vater Franz Joseph, und in Wattenwil lassen sich Luise und Johann Gottlieb Engeloeh scheiden, obwohl sie unterdessen Eltern von vier Kindern sind. Luise zieht für einige Jahre nach Thun. Dann versöhnt sich das Paar und heiratet 1939 zum zweiten Mal.

**Die Mutter wird wieder Schweizerin**

Als ihr Mann stirbt, ist Rosa Emsländer 61 Jahre alt. Sie will nun wieder Schweizer Bürgerin werden und startet in ihrer Heimatgemeinde Ins ein Verfahren. Für die Formalitäten beauftragt sie den Inset Notar Hunziker. Ihre Wohngemeinde Tschugg stellt ihr ein gutes Leumundzeugnis aus, und auch die Bundesanwaltschaft sowie das Schweizerische Zentralstrafenregister haben nichts gegen die Wiedereinbürgerung einzuwenden. Einzig der Gemeinderat von Ins fragt sich zunächst, warum sich Frau Emsländer nicht in Tschugg einbürgern

lassen wolle. An seiner nächsten Sitzung stimmt er dem Gesuch dennoch zu.

Kurz darauf schreibt die Polizeidirektion des Kantons Bern an das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement: «Wir erheben gegen die Wiedereinbürgerung der gut beleumdeten, arbeitsamen Bewerberin keine Einwendung. Da diese sechs mehrjährige Kinder hat, die nach der Wiedereinbürgerung auch in das Familienregister von Ins eingetragen werden sollen, wäre uns die Zustellung der nötigen Unterlagen erwünscht.» Notar Hunziker liefert den Behörden in Bern prompt die gewünschten sechs Geburtscheine nach.

An diesem Moment hätte die nachfolgende Geschichte einen anderen Verlauf nehmen können. Dann nämlich, wenn irgendjemand entschieden hätte, die sechs Kinder trotz ihrer Volljährigkeit ebenfalls im Inset Register einzutragen.

Eigentlich hat der Bund seit 1928 die Möglichkeit, Kinder automatisch einzu-

Fortsetzung auf Seite 26

### Wer sucht, der findet

Netflix bietet nicht nur Mainstream, sondern auch echte filmische Perlen. Das BT stellt sechs vor.

Seite 28

### Mehr Akzeptanz gewünscht

Wir Bauern sind nicht einfach nur Umweltsünder, sagt Daniel Weber. Und plädiert für Gespräche und Respekt.

Seite 29

### Sich ohne Agenda zurechtfinden

Barbara Schwickert hört nach zwölf Jahren in der Bieler Stadtregierung auf. Sie freut sich auf mehr Freizeit.

Seiten 30 und 31

### Wer findet die schönste Tanne?

Überall im Seeland stehen geschmückte Weihnachtsbäume. Unser Fotograf hat elf prächtige Exemplare abgelichtet.

Seiten 32 und 33



# Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 25

bürgern, wenn deren Mütter vor der Heirat mit einem Ausländer schweizerische Staatsangehörige waren. Faktisch aber wird dieses Recht nicht angewandt, zudem sind die «Kinder» wie erwähnt bereits volljährig. Und so wird lediglich Rosa Emsländer (wieder)eingebürgert.

## Der Marschbefehl

Der älteste Sohn Ernst ist Landarbeiter. Ein Foto zeigt ihn mit einem Pferdefuhrwerk. Auch Arnold arbeitet bis zu seinem Prozess als Landarbeiter. Adamirs Beruf ist nicht überliefert. Nesthäkchen Rudolf Emsländer lebt und arbeitet bis im Herbst 1940 bei einem Bauern in Deisswil als Karrer, also als Fuhrmann.

Zu diesem Zeitpunkt ist in Europa nichts mehr, wie es einst war: Ein Jahr zuvor hatte Hitler-Deutschland Polen angegriffen und damit den Zweiten Weltkrieg begonnen, und in der Schweiz hatte der Bundesrat die Generalmobilmachung ausgerufen.

Die drei Brüder erhalten aus Deutschland den Marschbefehl. Wie mögen sie darüber denken? Bezeugt ist, dass Rudolf auf einen Ausweg hofft: Er möchte Schweizer werden. Das belegt eine Registerkarte zu seinem Gesuch im Bernischen Staatsarchiv. Der handschriftliche Vermerk darauf «von Bp. Abgw. 25.10.1940» dürfte «von der Bundespolizei abgewiesen» bedeuten. Just in jenem (Kriegs)jahr verschärft die Schweizer Landesregierung die Einbürgerungsregeln allerdings rigoros (siehe Zweitext). Weitere Unterlagen zu Rudolf Emsländers Einbürgerungsverfahren sind nicht vorhanden.

Aufgrund des negativen Bescheids gibt es für ihn offenbar keine andere Option, als dem Marschbefehl Folge zu leisten. Am 7. Oktober 1940 meldet er sich in Deisswil ab und zieht nach Deutschland.

## Ernst Emsländer an der Westfront

«Ledig, protestantisch, Landarbeiter», steht auf seiner Karteikarte, als er 1939 in die 2. Kompanie Landesschützen-Bataillon 418 der deutschen Wehrmacht eintritt. Er wird also Infanterist und aufgrund seines Alters der Landwehr zugeteilt, die hauptsächlich Besatzungs- und Sicherungsaufgaben ausübt.

Ab dem 8. April 1940 wird sein Bataillon im Westen der 7. Armee unterstellt. In der zweiten Phase des Frankreichfeldzugs ist Soldat Emsländer somit höchstwahrscheinlich mit dabei. Ab 1941 wird sein Kriegsdienst unübersichtlich: Seine Bataillone und Kompanien wechseln mehrere Male. Ab Mai 1944 ist sein aktuelles Bataillon dem 85. Armeekorps unterstellt. Dieses war ursprünglich in Marseille stationiert und ist in diesem Moment in der Gegend um Macon auf dem Rückzug.

Im November 1944 wird sein Bataillon bei Belfort vernichtet. Ernst Emsländer ist aber vermutlich bereits im September oder Oktober jenes Jahres ums Leben gekommen: Nach dem Krieg melden die Franzosen den Fund eines unbekanntenen Toten mit der Erkennungsmarke 2066 – Ernst Emsländer. Er stirbt bei Haut-du-Them (heute Haut-du-Them-Château-Lambert), 25 Kilometer nordwestlich von Belfort und nur 40 Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt.

## Adamir kämpft im Osten

Statt 1941 bei der 2. Kompanie des Infanterie-Ersatz-Bataillon 75 einzurücken, landet Adamir Emsländer infolge Grippe im Februar 1941 erst einmal im Reservelazarett in Donaueschingen und später bis im April im Konstanzer Lazarett. Der Träger der Erkennungsmarke 1000 scheint daraufhin eine flotte Militärkarriere hinzulegen und wird vom Schützen zum Gefreiten, möglicherweise sogar zum Stabsgefreiten, wie der Zürcher Uniformexperte Jürg Bulet nach Beurteilung von Adamir Emsländers Foto bemerkt.

Im Sommer 41 wird das Bataillon nach Frankreich verlegt. Im Laufe der Jahre ist Adamir Emsländer ins 13. Grenadierregiment 106 eingeteilt und wird von Frankreich nach Russland versetzt – möglicherweise wechselt er sogar noch einmal nach Frankreich und von dort 1943 nach Russland.

Im Februar 1943 wird die 15. Infanterie-Division, dem sein Bataillon unterstellt ist, in den Raum Dnepropretrowsk in der heutigen Ukraine gebracht. Von Ende Januar bis am 22. Februar 1943 gibt es bei Kriwoi Rog, einem strategisch wichtigen Zentrum der Eisenverarbeitung, schwere Abwehrkämpfe.

Auch bei den darauffolgenden Rückzugsgefechten erleiden die Deutschen grosse Verluste. Die 15. Infanteriedivision installiert sich am Westufer des Flusses Ingulez, wobei der linke Flügel nicht ideal verteidigt werden kann. Die erwarteten Angriffe der Russen erfolgen am 26. Februar. «Truppe bis zum Letzten ausgepumpt», habe der Divisionskommandeur dem gerade zu Besuch anwesenden Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generaloberst Hollidt, gemeldet, heisst es in den Erinnerungen von Wilhelm Willemer und Paul Zärban.

Am nächsten Tag wird der linke Flügel «zurückgebogen». Und Adamir Emsländer kommt im Dorf Kurganko (Kurhanka), zirka 20 Kilometer südwestlich von Kriwoi Rog, unter Beschuss: Kugelfeuer zerfetzt seine Brust, die Lunge, den Bauch und den Oberschenkel. Um 22.30 Uhr wird er von der Sanität tot eingeliefert.

Gemäss dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge liegt Arnold Emsländer auf dem Ehrenfriedhof XIV der 15. Division in Kasanka begraben. Der Verein schreibt: «Der Volksbund ist bemüht, auf der Grundlage von Kriegsgräberabkommen die Gräber der deutschen Soldaten zu finden und ihnen auf Dauer gesicherte Ruhestätten zu geben. Wir hoffen, in nicht allzu ferner Zukunft auch das Grab von Adamir Emsländer zu finden und die Gebeine auf einen Soldatenfriedhof überführen zu können.» Sollte das Grab dereinst gefunden werden, dann dürfte Adamir Emsländer wohl seine allerletzte Ruhe auf dem unweit gelegenen Samelfriedhof Kirovograd finden.

## Rudolf wird für tot erklärt

Zwischen 1940 und 1942 heiratet Rudolf Emsländer die Deutsche Liselotte Bieler. Um sie in Sicherheit zu bringen, will Rudolf seine Frau in die Schweiz bringen, doch Rosa Emsländer ist dagegen – sie fürchtet die schiefen Blicke, berichten die Enkelinnen.

Rudolf Emsländer wird 1940 der Granatwerfer-Ersatz- und Ausbildungskompanie 31 zugeteilt. Laut dem Deutschen Bundesarchiv ist er 1945 als Angehöriger der Genesenden-Marschkompanie XI aufgeführt. Doch wo und wie er die Kriegsjahre verbringt, ist nicht bekannt – Rudolf Emsländer wird nicht zurückkehren, und sein Name taucht auch in späteren Jahren in keiner Liste auf.

Auf einem Foto vom Januar 1942 trägt Rudolf das Abzeichen eines Gefreiten. Das Gekritzelt in seiner Karteikarte beim Dienstgrad dürfte sogar die Abkürzung von «Obergefreiter» bedeuten. Interessanterweise blieb aber einzig der Gefreite Adamir als «hohes Tier» im Familiengedächtnis.

Liselotte Emsländer erkundigt sich nach dem Krieg mehrmals bei den Behörden nach Rudolfs Verbleib. 1961 wird er durch den Beschluss ihrer Wohngemeinde Rheydt, heute ein Teil von Mönchengladbach, per 31. Dezember 1945 für tot erklärt. Seine Frau heiratet acht Monate später ein zweites Mal, stirbt aber schon zwei Jahre nach dieser Hochzeit. Rudolf Emsländers Schweizer Grossnichten berichten von einer Tochter des Paares, doch in Mönchengladbachs Archiven finden sich keine Hinweise auf Nachkommen.

Bereits 1948 fragt die Gerichtsschreiberei Fraubrunnen die Eidgenössische Justiz- und Polizeiabteilung Bern in einem Brief, ob Rudolf Emsländer in der Schweiz als verschollen erklärt werden könne, da er ja in seine Heimat zurückgekehrt sei.

«Für die Verschollenerklärung eines Ausländers sind grundsätzlich die Behörden der Heimat zuständig», heisst es im Antwortschreiben. Eine Ausnahme könne nur dann gemacht werden, «wenn das Verschollensverfahren nur dazu dienen soll, das Schicksal eines in der Schweiz befindlichen Vermögens zu regeln». Wenn in diesem Fall der inländische Wohnsitz verneint werden kann, bleibe die Möglichkeit, die Verschollenerklärung als vorsorgliche

## Am 27. Februar 1943 kommt Adamir Emsländer im Dorf Kurganko unter Beschuss: Kugelfeuer zerfetzen seine Brust, die Lunge, den Bauch und den Oberschenkel.



Soldat Ernst Emsländer stirbt 1944 unweit der Schweizer Grenze.



Liselotte und Rudolf Emsländer im Januar 1942. Er trägt das Abzeichen eines Gefreiten.



Helene und Luise Engeloch-Emsländer haben nicht immer ein einfaches Leben, aber sie halten immer zusammen.



Ernst Emsländer bei der Feldarbeit. Der Knabe im Hintergrund ist möglicherweise Arnold oder Adamir.



# Titelgeschichte



Admir Emsländers Uniform eines Stabsgefreiten beeindruckt die Familie.

## Grosi Helene und Grosi Luise haben oft von ihren Brüdern gesprochen.

### Lebensdaten der Familie Emsländer

- Vater: Franz Joseph Emsländer, 1864 - 1935
- Mutter: Rosa (Rosina) Emsländer-Reubi, 1874 - 1958
- Helene Engeloeh-Emsländer, 1899 - 1985, 2 Kinder, 1 Enkelin
- Ernst Emsländer: 1900 - 1944 (im Krieg in Frankreich gefallen)
- Luise Engeloeh-Emsländer, 1901 - 1983, 5 Kinder, mehrere Enkel und Urenkel
- Arnold Emsländer: 1908 - 1940 (als Euthanasieopfer ermordet)
- Admir Emsländer: 1909 - 1943 (im Krieg in Russland gefallen)
- Rudolf Emsländer: 1914 - ? (im Krieg verschollen, per 1945 für tot erklärt worden) ab

Massnahme auszusprechen. Ob diese Verschollenerklärung daraufhin tatsächlich bereits 1948 erfolgte oder nicht, ist in den Unterlagen nicht ersichtlich.

### Die Frauen überleben

Von Adams Tod haben Rosa Emsländer und ihre Töchter, Helene und Luise Engeloeh, schon während des Krieges erfahren – die Details dazu werden auch im Familienregister in Tschugg vermerkt. Im Fall von Ernst sind die deutschen Behörden sehr bemüht, Kontakt mit den Angehörigen aufzunehmen. Aus Tschugg erfahren sie 1956, dass der Vater schon vor über 20 Jahren gestorben und die Mutter unterdessen in Worben im Heim «nicht mehr geistig gut» sei. Sie erfahren, dass in Wattenwil zwei Schwestern leben, doch ob diese kontaktiert wurden, ist nicht vermerkt.

Rosa Emsländer zieht zirka 70-jährig tatsächlich in das «Seeländische Verpflegungsheim Worben», wie das Seelandheim damals heisst. Das ist um 1945. Bevor es gesundheitlich bergab geht, scheint sie nochmals aufzublühen: Sie heiratet sogar ein zweites Mal. Einzig Kinder will sie keine mehr um sich haben: Luises Tochter Maria Schwarz erinnert sich, dass sie nie mitdarf, wenn ihre Mutter Rosa Emsländer besucht.

Ihren 80. Geburtstag verbringt Rosa Emsländer im Kreise ihrer Töchter, wie Fotos zeigen. 1958 stirbt sie 84-jährig und überlebt all ihre Söhne um viele Jahre.

Derweil nimmt das Leben in Wattenwil seinen Lauf. Luise Emsländer-Engeloeh, die 1939 ihren Mann zum zweiten Mal heiratet, kriegt ein Jahr nach dem Krieg ein fünftes Kind. Die Familie hat nie viel Geld zur Verfügung: Johann Gottlieb Engeloeh arbeitet in der Selve, liebt das Kegeln und den Alkohol.

Wittwe geworden, verbringt Luise Engeloeh ihren Lebensabend in Merligen im Altersheim. Mit Tochter und Enkelin unternimmt sie Besuche in die alte Heimat und freut sich sehr, dass ihr einsti-

ges Haus in Tschugg noch steht. 1983 stirbt Luise Engeloeh.

Maria Schwarz hat an ihrer Grossmutter stets bewundert, dass sie «aus nichts viel machen konnte.» Überhaupt erinnert sie sich gern an sie: «Luise war eine Lustige.»

Das Leben von Luises Schwester Helene erhält viele Brüche. Ihr Mann arbeitet als Dachdecker und kommt früh ums Leben. Das treibt seine Familie in die Armut. Mit ihren Kindern zieht sie nach Thun, wo sie in einem Restaurant zu servieren beginnt. Luise besucht die Familie so oft es geht und bringt mit einem Leiterwagen Brennholz und Lebensmittel.

Helenes Sohn ist noch minderjährig, als er versucht, in die Fremdenlegion einzutreten. Gemäss seiner Nichte Franziska Müller wird er mit 19 erschossen – er ist Grenzwächter und wird fälschlicherweise für einen Deutschen gehalten.

Helenes Tochter wird unehelich schwanger, und fortan leben sie zu dritt in einem komplizierten Frauenhaushalt: Helene kümmert sich um ihre Enkelin Franziska Müller, die beiden haben einander gern. Ihre Mutter aber, berichtet Müller, hat zwar eine gute Stelle inne, ist aber ein schwieriger Mensch, der mit allen Streit hat.

1985 stirbt Helene Engeloeh-Emsländer.

Sowohl Helenes als auch Luises Tochter werden im Laufe der Jahre einen Grossteil der Erinnerungen an die Familie Emsländer wegwerfen. Maria Schwarz und Franziska Müller bleiben nur eine Handvoll Fotos. Beide erzählen, dass sowohl Grosi Luise als auch Grosi Helene sehr oft von ihren Brüdern gesprochen haben. Den Brüdern, die im Krieg ihr Leben lassen mussten.

\*Namen der Redaktion bekannt

Link: Hier finden Sie weitere Bilder und die Geschichte von Arnold Emsländer: [www.bielertagblatt.ch/emslaender](http://www.bielertagblatt.ch/emslaender)



Rosa Emsländer heiratet zirka 70-jährig zum zweiten Mal.

## Die Schweiz und ihre Ausländerpolitik in den Kriegsjahren

Wie kam es, dass die Familie Emsländer alle drei Söhne, die ihr nach Arnolds Ausweisung nach Deutschland geblieben sind, in den Krieg ziehen lassen musste? Hätte es andere Optionen gegeben?

«Grundsätzlich waren alle deutschen Staatsbürger im wehrpflichtigen Alter aufgefordert, für den Kriegseinsatz ins Reich zurückzukehren», schreibt Stig Förster, emeritierter Professor für Neuere Geschichte an der Universität Bern. Aber: «Die deutschen Brüder hätten sich, wie das eine ganze Reihe von Deutschen in der Schweiz getan hat, dem Aufgebot verweigern können und wären dann als sogenannte Refraktäre in der Schweiz geblieben beziehungsweise nicht ausgeschafft worden – es sei denn, sie hätten gegen irgendwelche Auflagen, die für sie galten, krass verstossen», schreibt Historiker Gregor Spuhler vom Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich. Daraus, dass Emsländers dem Aufgebot Folge geleistet haben, könne man aber höchstens schliessen, dass sie keine prinzipiellen politischen Gegner des Regimes oder keine potenziellen Opfer der Verfolgung gewesen waren wie zum Beispiel Kommunisten oder Juden, ergänzt er.

Mögliche Gründe für den Entscheid gibt es einige:

- Sympathie für den Nationalsozialismus: Stig Förster erinnert daran, dass rund 2000 Schweizer Nazis freiwillig für das Deutsche Reich in den Krieg zogen – dies allerdings in der Waffen-SS, nicht in der Wehrmacht.
- staatsbürgerliches Pflichtbewusstsein
- Abenteuerlust: «Das wird als Motiv oft unterschätzt», so Gregor Spuhler.
- Perspektivlosigkeit: Die Brüder waren arm und arbeiteten körperlich hart.
- Familiäre Dynamik: Hat jeder der Brüder für sich allein entschieden, dem Marschbefehl Folge zu leisten oder gab es einen gesamtfamiliären Entscheid?
- Furcht vor Konsequenzen: Eine Grossnichte der Emsländer-Brüder erinnert sich, dass es familienintern hiess:

«Wenn sie gewusst hätten, dass die Schweiz vom Krieg verschont wird, dann hätten sie den Marschbefehl verweigert.» Sie hielten einen Einmarsch also für wahrscheinlich und damit ebenso die Gefahr, dereinst als Kriegsdienstverweigerer erschossen zu werden.

• Druck aus der Schweiz: Auch wenn wie oben erwähnt theoretisch die Möglichkeit bestand, dass ausländische «Dienstverweigerer» in der Schweiz verblieben: Die Eidgenossenschaft hatte

### «Auf dem Dorf wurde kaum je eingebürgert.»

Historikerin Brigitte Studer

es diesen alles andere als einfach gemacht. Das beweist das Protokoll einer Konferenz der kantonalen Fremdenpolizei-Chefs von 1942: Insbesondere Heinrich Rothmund, der Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei vertrat eine Hardliner-Haltung: Man müsse auf die Refraktäre Druck ausüben: sie seien in den Jahren vor dem Krieg schliesslich dadurch bevorzugt gewesen, keinen Militärdienst machen zu müssen, und diese Situation habe sich seit der Generalmobilmachung (per September 1939) noch verschärft. Ausländische Dienstverweigerer dürften keinesfalls als Hel den betrachtet werden, schliesslich würden Schweizer Refraktäre mit Gefängnis bestraft.

Auch die Einbürgerung wurde an dieser Konferenz thematisiert: Vor dem Krieg wurde die Einbürgerungspraxis auf Bundesebene wieder restriktiver ausgelegt als bei der letzten Reform 1928. Rothmunds Stellvertreter Ruth erwähnt explizit Fälle wie Emsländers, die man überdenken müsse: wenn die Mut-

ter Schweizerin ist (respektive war) oder die Ausländer hier aufgewachsen und zur Schule gegangen sind.

Beim Einbürgerungsverfahren sind sowohl Bund, Kanton als auch Gemeinde involviert. «Der Bund hat in der Regel das letzte Wort, stützt sich aber auf die Stellungnahme von Gemeinde und Kanton», schreibt Brigitte Studer, emeritierte Professorin für Schweizer und Neueste Allgemeine Geschichte.

Während des Zweiten Weltkriegs mussten Einbürgerungswillige mindestens sechs Jahre in der Schweiz gelebt haben und einen tadellosen Leumund aufweisen. Kantone und Gemeinden konnten aber eine Vielzahl weiterer (und eigener) Kriterien aufstellen. «Zu betonen ist: es waren vor allem die Städte, die einbürgerten. In den Dörfern war das kaum je der Fall. Und in einem kleinen Dorf gab es kein geregeltes Verfahren. Wenn schon, wurde auf den Ruf, den die Familie im Dorf hatte, abgestellt. Grundlegend war, ob die Familie «assimiliert» war, was sehr viel heissen kann», so Studer weiter.

Dazu mussten aber auch die Gesundheit und nicht zuletzt die Finanzen stimmen. Auch die Kosten für eine Einbürgerung waren von der Gemeinde abhängig. Laut Brigitte Studer kostete in der Stadt Basel eine Einbürgerung für Ausländer bereits in den 20er-Jahren 1800 Franken. Für einen einfachen Landarbeiter schlicht ein Fantasiepreis.

Quellen: Schweizerisches Bundesarchiv: Dossier E4264#1000/842#25587\* (Rosa Emsländer); E4110A#1000/1833#166\* (Rudolf Emsländer). Deutsches Bundesarchiv: Karteikarte Ernst Emsländer (B 563-1 KARTEI/E-576/419); Karteikarte Admir Emsländer (B 563-1 KARTEI/E-576/417); Karteikarte Rudolf Emsländer (B 563-1 KARTEI/E-332/312). Wilhelm Willemer, Paul Zärban: «Die 15. Infanterie-Division im Zweiten Weltkrieg» Selbstverlag, Wiesbaden 1968; [www.lexikon-der-wehrmacht.de](http://www.lexikon-der-wehrmacht.de)